

Formulieren und Textmuster

Am Beispiel von Wissenschaftstexten

Barbara Sandig
Saarbrücken

First we present a model of a text convention. With this model we explain aspects of linguistic essays and partly of monographs, and above all formulation patterns, which are linked to the text convention. To formulate means to turn cognitive contents (part actions, aspects of a topic) into speech when producing a text according to a text convention. Thus the author has to integrate the constraints of a text convention, the individual contents and the general requirements of text production when formulating and re-formulating.

1 Einleitung: Formulieren

Die folgende Darstellung beruht auf Text- und Textsortenlinguistik, auch Stilistik, im Hintergrund auch Konversationsanalyse.

Unter *Formulieren* verstehe ich einen Typ von Teilaktivität beim Textherstellungsverfahren (Antos 1982), genauer beim Schreiben (Wrobel 1995, 2). Formulieren ist das Umsetzen von Intentionen und deren Inhalten beim Textherstellen im Rahmen einer situativ gebundenen Gesamtintention in Ausdrücke, in Äußerungen und in Äußerungssequenzen. Für die „Formulierungsarbeit“ in Gesprächen unterscheidet Gülich (1994, 79) zwei Untertypen als Aktivitäten des Formulierens:

- das **Versprachlichen** kognitiver Inhalte,
- das **Bearbeiten** bereits produzierter sprachlicher Ausdrücke.

Das Lösen von „Formulierungsproblemen“ verlangt „Formulierungsanstrengungen“, und „Formulierungsanstrengungen hinterlassen Spuren im Text“ des Gesprächs (ebd.) und zwar, wie Gülich in ihrem Aufsatz zeigt, je nach dem Typ der Formulierungsaktivität verschiedene Typen von Spuren.¹ In Gesprächen ist das Formulieren interaktiv gesteuert.²

Formulieren heißt Versprachlichen bzw. Bearbeiten durch Wählen, Auswählen von sprachlichen Ausdrücken beim Schreiben,³ um so komplexen Sinn herzustellen: Wählen von Worten einschließlich Termini, Kollokationen und Phraseologismen,

1 Gülich (1994, 80ff.): z. B. Abbrüche und Neuansätze, Pausen, durch *ähm* etc. gefüllte Pausen, Dehnungen, Wiederholungen, explizite Redebewertungen und Kommentare; Paraphrasen, Generalisierungen, Explizierungen ...

2 Gülich (1994, 82ff.): z. B. mit „Ratifizierungen“ von Formulierungen, d. h. Bestätigungen durch den Hörer, z. B. mit *hm* oder *ja, das stimmt, genau* etc. oder gar durch Mitformulieren („interaktive Vervollständigung“) usw.

3 Mündliches Formulieren ist hier im folgenden beiseite gelassen.

Satzkonstruktionen und Wortstellungen im Satz, Satzsequenzierungen, Zitaten, aber auch numerischer und anderer Zeichen.⁴ Dieses Wählen an Ort und Stelle im Text dient dazu, die verschiedenen Zwänge und Intentionen der Schreibenden beim Textherstellen untereinander vermittelt zu realisieren.⁵

Formulierungsprozesse unterscheiden sich mit verschiedenen Textaufgaben/Textsorten (Wrobel 1995); deshalb wird im folgenden zunächst eine Textmusterbeschreibung vorgenommen. Textmuster bilden die Grundlage, den Rahmen für den Formulierungsprozeß.⁶ Keseling (1987, 105) schreibt:

daß sich Autoren beim Verfassen ihrer Texte von ihrem Muster-Wissen⁷ leiten lassen und daß als vermittelnde Instanz lexikalisch-syntaktisch vororganisierte Textmuster angenommen werden müssen, woraus folgt, daß mindestens ein Teil der Lexeme nicht einfach aus dem Lexikon abgerufen und mittels syntaktischer Regeln zu grammatisch akzeptablen Äußerungen vereinigt wird, sondern daß der Prozeß der Textproduktion bis zu einem gewissen Grade als Reproduktion der im Muster enthaltenen **Lexem-Ketten** verstanden werden muß.

Keseling weist dies anhand des „Pausenverhaltens“ von Autoren beim Textproduzieren nach; ich bemühe mich hier um eine Begründung aufgrund einer Textmusterbeschreibung.

2 Textmusterbeschreibung: Ein holistisches⁸ Konzept

Dies ist ein Vorschlag für eine ganzheitliche, „holistische“ Beschreibung von Textmustern. *Holistisch* meint dabei, daß es um komplexe sinnhafte Ganzheiten, Gestalten geht, die aus sehr verschiedenartigen Eigenschaften bestehen. Es wird von folgender Vorstellung ausgegangen: Ein Textmuster ist ein standardisiertes (konventionelles) Mittel zur Lösung in einer Gesellschaft auftretender Standardprobleme.⁹ Der gesellschaftlichen Relevanz entsprechend gibt es in der Gesellschaft (mindestens) eine Benennung dafür.

Es ist zu unterscheiden zwischen einem Textmuster als Einheit der Sprachhandlungskompetenz (Textmusterwissen; Antos 1987) und der Textmusterrealisierung (Sandig 1987): Ein Textexemplar, das auf ein Textmuster bezogen ist, wird von einem bestimmten Individuum zu einem ganz bestimmten individuellen Hand-

4 Auch das Formulieren von Graphiken und ihr Einbinden in den Text.

5 Wrobel (1995, 125) versteht Formulieren als „*Adaption*: ein Prozeß der wechselseitigen Anpassung konzeptuellen Wissens, kontextueller und kotextueller Erfordernisse und sprachlicher Strukturformen, in dem ein Text als sinnvolle Einheit dessen entsteht, was der Schreiber mit ihm meint, sagt und tut“.

6 Bei Sachtleber (1993), die das Textmuster Kongreßakten sprachvergleichend analysiert, wird der formulative Aspekt weitgehend ausgespart.

7 Nach Ehlich/Rehbein (1977) bei Keseling (1987), vgl. hier Ehlich (1991).

8 Demgegenüber gehen Gläser (1990) und Baumann (1992) additiv vor. Vgl. auch Anm. 12.

9 Vgl. dazu z. B. Ehlich (1991, bes. 132ff.).

lungszweck hergestellt. Insofern kann die Textmusterrealisierung Züge enthalten, die im Muster selbst nicht angelegt sind; es wird flexibel eingesetzt.

2.1 Das Gesamtkonzept

Ein Textmuster kann beschrieben werden als Zusammenhang von (nicht sprachlichem) Handlungstyp und (sprachlicher) Textsorte.¹⁰ Die Textsorte ist das standardisierte Handlungsmittel, mit dem Handlungen nach dem Handlungstyp vollzogen werden können.¹¹ Zunächst der Gesamtzusammenhang:

Textmuster(wissen) Benennung(en) in der Sprache	
Handlungstyp	Handlungsmittel: Textsorte prototypische Textsorteneigenschaften
Gesellschaftlicher Zweck <ul style="list-style-type: none"> • sozialer Sinn • Art der Problemlösung 	Handlungshierarchie <ul style="list-style-type: none"> • konstitutive und fakultative Teilhandlungen • generelle Texterstellungshandlungen, die genutzt werden • eingelagerte Themenstruktur
Situationseigenschaften <ul style="list-style-type: none"> • Problemsituation • Institution/Handlungsbereich • Kanal • Medium 	Sequenzmuster <ul style="list-style-type: none"> • textmusterspezifisch • allgemeine Sequenzmuster, die nutzbar sind
Situationsbeteiligte (Rollen) <ul style="list-style-type: none"> • Sprecherschreiber • Adressaten • Beziehungsart 	Formulierungsmuster <ul style="list-style-type: none"> • nach Heinemann/Viehweger • allgemeine Texterstellungsmuster • global (Fachsprachen, Stilebenen, Sprachökonomie ...) • auf (Teil-)Themen bezogen: Frames • auf Teilhandlungstypen (auch Sequenzpositionen) bezogen • allgemeine Darstellungsmuster: Dialogisieren, Kontrastieren, Erzählen ...
	Materielle Textgestalt Graphische (+ bildliche)/prosodische ... Gestalt
	Durchschnittsumfang (Länge, Dauer)

Tab. 1: Textmustermodell

Es gibt Beziehungen zwischen Aspekten des Handlungstyps und der Textsorte: Der Handlungstyp steuert die konventionelle Erwartung bezüglich der Textsorte; die Textsorteneigenschaften „kontextualisieren“ den Handlungstyp, der konventionell

10 Vgl. Sandig (1983 und 1996), auch Adamzik (1994): „Interaktionssorte“ und „Textsorte“. Bereits bei Gülich/Raible (1975) wurden textexterne und textinterne Merkmale und deren Konfiguration, aber auch Probleme der Beschreibung und einem Text intuitiv zugeordneter Textsortenbestimmung beschrieben. Das Vorgehen hier ist anders. Vgl. auch den Überblick bei Adamzik (1995).

11 Vgl. Rolf (1993, 29ff.); Text als „Handlungsmittel“ (44), als „Träger bestimmter (Handlungs-)Funktionen“ (38).

mit ihnen verknüpft ist; sie zeigen ihn an (bei entsprechendem Textmusterwissen).¹²

Es gibt systematische Beziehungen zwischen Textmustern (vgl. Sandig 1987), so zwischen Textmustern, die aufeinander bezogen sind: etwa wissenschaftliche Aufsätze und Zusammenfassungen (Keseling 1993) oder wissenschaftliche Monographien und wissenschaftliche Rezensionen (z. B. Wiegand 1983). Eine andersartige Beziehung ist z. B. die Verwandtschaft zwischen Textmustern wie wissenschaftlichen Aufsätzen und wissenschaftlichen Monographien: Hier ist der soziale Sinn gleich, aber die Art der Problemlösung verschieden.¹³

2.2 Der Handlungstyp

Der Handlungstyp besteht zunächst in einem sozialen Sinn: welches ist das gesellschaftliche Standardproblem, das zu lösen ist? Der „soziale Sinn“ wird vermittelt durch die standardmäßige Lösungsart des Standardproblems. Als Voraussetzung muß eine typische „Problemsituation“ gegeben sein, in der ein Problem immer wieder zur Lösung ansteht.

Der soziale Sinn wissenschaftlicher Arbeiten besteht darin, in einem relevanten Bereich einer Wissenschaftlergemeinschaft Neues mitzuteilen und/oder sie Überblickhaft oder zusammenfassend über einen Themenbereich zu informieren und/oder sich kritisch mit Neuem und Älterem auseinanderzusetzen usw. Die Art der Problemlösung kann in einer Monographie, einem Aufsatz, einem Forschungsüberblick, einem Handbuchbeitrag usw. liegen.

Standardproblemsituationen wissenschaftlichen Schreibens sind, daß man zu einem Tagungs- oder Sektionsthema etwas beitragen möchte oder gebeten wird, zu einem Thema oder Anlaß zu schreiben,¹⁴ und/oder daß man Neues entdeckt hat, das man mitteilen möchte. Eine spezielle Standardproblemsituation liegt innerhalb der Institution (des Wissenschaftsbetriebs) in der Notwendigkeit der Verfertigung von Qualifikationsschriften bzw. von qualifikationsrelevanten Arbeiten. Derartige Standardsituationen sind also sehr spezifisch im Vergleich zu Situationstypen.

Für die Textsorte ist es wichtig, über welchen Kanal oder über welche Kanäle gleichzeitig (schriftlich, mündlich, audiovisuell ...) der Handlungstyp standardmäßig realisiert wird. Der Kanal ist bei wissenschaftlichem Schreiben vorwiegend

-
- 12 Eine „ganzheitliche Textsortenbeschreibung“, d. h. hier Textmusterbeschreibung, schlägt Von der Lage-Müller (1995, 74f.) in vier Schritten vor:
 „1. Die Beschreibung der Gesamthandlung.
 2. Die Beschreibung der nonverbalen Eigenschaften.
 3. Die Erfassung und Beschreibung der Handlungsstruktur.
 4. Die Beschreibung des Textsortenstils.“ Sie sieht das Textmuster als Prototyp an, s. auch unten.
- 13 Aufgrund dieser Verwandtschaft sind diese beiden Textmuster im folgenden nicht scharf zu trennen.
- 14 Z. B. bei Festschriften.

schriftlich, aber auch optisch mit Bildern oder Graphiken (vgl. Stegu 1989). Medien in dem von mir gemeinten Sinne sind Bücher als Monographien, Sammelbände, Handbücher ..., spezielle Zeitschriften, Posterpräsentationen, Nutzung von Overheadfolien, Computerpräsentationen¹⁵ usw., d. h. es sind Spezifikationen bezüglich des Kanals.

Bei den Situationsbeteiligten ist relevant, in welchen Rollen (Experten, Laien ...) sie interagieren. Die Situationsbeteiligten sind im Beispielbereich Mitglieder der Wissenschaftlergemeinschaft mit gleichartigem oder unterschiedlichem Grad des Expertentums. Die Beziehungsart sollte nach dem Konsens der WissenschaftlerInnen irrelevant sein, sie ist es aber nicht,¹⁶ sondern schlägt sich in Textmusterrealisierungen nieder.

2.3 Zur Textsorte

Das Mittel des Handelns mit spezifischem sozialem Sinn sind Texte, die (mehr oder weniger) nach Textsorten gestaltet sind: Texte mit jeweils charakteristischen Eigenschaften, die – bei entsprechendem Wissen – deren sozialen Sinn anzeigen.¹⁷

Es gibt konstitutive Elemente, die jedoch nicht in jedem Fall obligatorisch sind. Denn Textsorten sind prototypisch,¹⁸ d. h. es gibt charakteristischere und weniger charakteristische Eigenschaften, und sie sind variabel an individuelle Situationen und Zwecke, auch an individuelle Sprecherschreiber-Eigenschaften, anpaßbar; dadurch gibt es besonders typische Exemplare, aber auch weniger typische.

2.3.1 Handlungshierarchie

Die Handlungshierarchie ist bedingt durch den sozialen Sinn: Gibt es eine wichtigste Handlung? Was sind subsidiäre Handlungen? Welche Handlungstypen sind konstitutiv, welche fakultativ, was sind Randerscheinungen?¹⁹

Wenn es eine oder mehrere konstitutive Teilhandlungen²⁰ gibt, so ist/sind diese auf die Art der Problemlösung bezogen, die für den Handlungstyp wichtig ist, z. B. beim wissenschaftlichen Aufsatz und bei der Monographie das PRÄSENTIEREN von Neuem und das AUFBAUEN auf Bekanntem. Beides wird in der Regel im Rahmen von ARGUMENTIEREN getan (Rudolph 1983). In der Handlungshierarchie tiefer angesiedelt, subsidiär zum AUFBAUEN auf Bekanntem, aber ebenso konstitutiv sind z. B. VERWEISEN auf einschlägige Literatur und ZITIEREN aus

15 Je nach Sehweise kann die Computerübertragung auch bereits als eigener Kanal (elektronisch übermittelte Schriftlichkeit vs. auf Papier übermittelt) gewertet werden, vgl. Kap. 2.3.6.

16 Vgl. Wiegand (1983); Jakobs (1995).

17 „Kontextualisieren“, d. h. sie geben Auskunft über Kontexte, Situationen ihrer Verwendung, sie schaffen derartige Kontexte.

18 Vgl. auch Von der Lage-Müller (1995); Sandig (1987).

19 Vgl. auch Sandig (1987).

20 Sandig (1987); von Polenz (1988)², Kap. 5: „wesentliche Teilhandlung“.

der Literatur²¹ und hierzu wieder subsidiär das EINBETTEN von Zitiertem in den Satz oder in die kontextuelle Umgebung. Eine Randerscheinung z. B., eine fakultative Teilhandlung, ist das Setzen eines auch typographisch abgesetzten Mottos zwischen Überschrift (des Textes, von Kapiteln) und eigentlichem Text (vgl. Beier 1996): ein Teiltex in der Regel bestehend aus einem bzw. zwei Sätzen, die zitiert werden, dazu eine mehr oder weniger genaue Quellenangabe (vgl. ebd., 202). Diese Teilhandlung dient der Selbstdarstellung (vgl. ebd.) der Schreiber (,Belesenheit' ...), aber auch dem Interessewecken, Nachdenklichmachen usw. der Adressaten (ebd.).

Zur Handlungshierarchie gehören auch generelle Textherstellungshandlungen wie Reformulieren (Gülich 1988), Absatz markieren (für handlungs- und themenbezogene Einheiten) oder metakommunikativ die Aktivität verdeutlichen (vgl. Göpferich 1995) wie bei *Abstract* oder *Ich fasse zusammen*: Für Teile der Handlungsstruktur kann es, wie soeben exemplarisch gezeigt, spezifische Formulierungsvorgaben geben, z. B. auch Typen des EINBETTENS von Zitaten in den Text. Die „Grundformen thematischer Entfaltung“ (Brinker 1992³) sind auch als Teilhandlungen zu beschreiben, z. B. BESCHREIBEN indem PRÄSENTIEREN von Material und Quellenangabe und indem KOMMENTIEREN des Materials, oder auch ARGUMENTIEREN, z. B. mit folgenden Formulierungen: *Dagegen muß eingewandt werden p, Dabei stellt sich die Frage: p/ ob q.*

Eingelagert in die Handlungsstruktur wird das Thema präsentiert. Zu themenspezifischen Formulierungsvorgaben siehe unten Kap. 2.3.3. Am Beispiel eines anderen Textmusters (Buchankündigungen) weist Rothkegel (1993) nach, daß es für thematische „Textrollen“ wie für Prädikate Inventare für charakteristische Formulierungen gibt.

2.3.2 Sequenzmuster

Textmuster weisen oft ein charakteristisches Sequenzmuster auf. Bei dem speziellen Sequenzmuster einer Textsorte kann oft unterschieden werden zwischen allgemeineren Sequenzmustern einerseits und besonderen textmusterspezifischen Eigenschaften andererseits. Oft gibt es für Sequenzpositionen charakteristische Formulierungsvorgaben.²²

Textmusterspezifisch für linguistische Wissenschaftstexte ist das Hintanstellen des Literaturverzeichnisses. Für Anmerkungen gibt es alternativ die Anmerkungsliste vor dem Literaturverzeichnis, die Fußnoten oder bei kurzen Anmerkungen die Klammerung im Text selbst. Die argumentierende Handlungsstruktur wird von

21 Vgl. Jakobs (1995). Selbstdarstellung und Beziehungsarbeit von Schreibern kann implizit mit der Art der Literatur, auf die Bezug genommen wird, geleistet werden, auch mit der Relation von Selbstzitationen und -verweisen im Vergleich zu Fremdbezugnahmen.

22 Vgl. bei Göpferich (1995, 219 und 244ff.) das „Textablaufschema“ für Fachzeitschriftenartikel in Naturwissenschaft und Technik mit den entsprechenden „syntaktischen Fertigstücken“ bzw. „Textversatzstücken“ (217) als Formulierungsvorgaben.

Rudolph (1983, 194f.) als eine Spirale beschrieben mit dem Sequenzmuster von „drei Schritten These, Argumentation, Folgerung“; „die Argumente als mittlere Stufe stützen einerseits die These und bereiten andererseits die Folgerung vor“. „Die Folgerung in der Argumentation ist ein eigener Schritt mit weiterführenden Gedanken, die auf den Argumenten beruhen“ (Rudolph 1983, 195). Diese Sequenz ist nach Rudolph (1983, 127) nur eine Idealisierung, es gibt verschiedene „Argumentationsfiguren“, die auf deutliche sprachliche Signalisierung (s. u.) angewiesen sind.

Die Nutzung allgemeiner Sequenzmuster betrifft die Anfang-Mitte-Ende-Struktur (Einleitung, Hauptteil, Schluß), aber auch die besondere Markierung des Textanfangs²³ durch Überschrift und in der Regel den Autorennamen.²⁴ Allgemeine Sequenzierungsmuster liegen auch in den Alternativen vor: ‚das Wichtigste am Anfang‘ vs. ‚das Wichtigste am Schluß‘, je nach dem, ob die Ergebnisse am Anfang oder am Ende zusammengefaßt werden.

2.3.3 Formulierungsmuster

Die konventionellen Formulierungsweisen einer Textsorte werden zunächst bestimmt durch die konventionellen Vorgaben des umfassenderen Handlungsbereichs (z. B. Wissenschaft) bzw. der Institution, auch durch den Kanal²⁵ und gegebenenfalls das Medium.²⁶ Auch die historische Situation mit den jeweiligen Traditionen (Sachtleber 1993) ist hier wichtig.

Der Handlungsbereich gibt globale Formulierungsvorgaben für die schriftlichen Wissenschaftstextmuster wie

- Hoch- und Schriftsprache mit ihrem Gebot der Variation zur Vermeidung von Monotonie in der nichtfachlichen Lexik und in der Wortstellung der Sätze;
- allgemeine fächerübergreifende Wissenschaftssprache bzw. Wissenschaftsstil²⁷;
- Fachsprachliche Elemente wie *Textmuster*, *Formulierungsmuster*, die nicht dem Gebot der Vermeidung von Monotonie unterliegen, sondern um der Verständlichkeit willen gerade nicht durch Synonyme ersetzt werden sollen.

23 Vgl. Auer (1989).

24 In einigen Zeitschriften auch als weiteres Schlußsignal.

25 Hier: schriftlich, optisch.

26 Z. T. mit Vorschriften für das Zitieren von und das Verweisen auf Literatur, oft auch für das Gestalten des Literaturverzeichnisses: z. B. mit oder ohne ausgeschriebenen Vornamen, mit oder ohne Verlagsangabe bei Büchern.

27 Vgl. Schwanzer (1981), der Passivformen, Infinitivkonstruktionen, Thema-Rhema-Abfolge, Funktionsverbgefüge und Nominalisierungen, Partizipialkonstruktionen und erweiterte Attributgruppen als Ausdrucksmittel für „Sachbezogenheit, Eindeutigkeit, Klarheit, Effizienz und Ökonomie“ im allgemeinen Wissenschaftsstil darstellt. Meyer (1994) hat das Vorherrschen ganz einfacher Verben in (englischen) Wissenschaftstexten als für den Wissenschaftsprozeß charakteristisch festgestellt: wie *show*, *test*, *find*, *use* usw.

- Für das spezielle Thema gibt es mehr oder weniger klar strukturierte Frames als Formulierungsvorgaben, auch für Teilthemen.
- Fachsprachliche Elemente und Frames hängen mit ihren Formulierungen von Wissenschaftsparadigmen ab (z. B. *rezipientenspezifischer Zuschnitt*, *recipient design*, *konditionelle Relevanz* für ethnomethodologisch ausgerichtete Konversationsanalyse) und gegebenenfalls auch von Schulen: z. B. *Exothesieren*, *Homileischer Diskurs* bei Ehlich und Rehbein innerhalb des handlungsbezogenen pragmatischen Paradigmas.

Als Kombinatorik aus diesen genannten Gesichtspunkten, Hochsprache, Wissenschaftssprache, Fachsprache, Wissenschaftsparadigma und/oder Schule haben sich verschiedene spezifischere Wissenschaftsstile²⁸ innerhalb der Domäne ausgebildet.

Charakteristisch für Textsorten sind weiterhin in unterschiedlichen Graden festgelegte „Formulierungsmuster“ (Heinemann/Viehwegger 1991, 166f.): Dies können charakteristische Einzelelemente sein wie sprachliche Einheiten bezeichnende Ausdrücke in linguistischen Aufsätzen (*Äußerung*, *Formulierung* usw.), aber auch Kollokationen (*ein Textmuster realisieren*, *sprachlicher Ausdruck*), phraseologische Termini wie *generative Grammatik*, auch feste syntagmatische Verbindungen, die z. T. auch für Handlungsbereiche oder für mehrere Textmuster charakteristisch sind, z. B. beim Zitieren die metonymische Angabe von Autorname, Jahreszahl und Seitenzahl in dieser Sequenz, oder beim Verweisen die Sequenz von: *vgl.* + Autorname + Jahreszahl und das Wiederaufnehmen von Bezugnahmen im Text mit *ebd.* Letztere sind auch „stereotype Textkonstitutive“ (ebd., 167). Hierzu ist auch die Konvention für das Durchzählen von präsentierten Beispielen und das Rück- oder Vorverweisen auf diese mittels der Beispielpzahl in linguistischen Arbeiten zu rechnen. Beim ZITIEREN werden schon formulierte Passagen als Formulierungsentlastung (vgl. Jakobs 1995) genutzt, es besteht aber die Notwendigkeit der formulierenden Einpassung des Zitats in den laufenden Text – auch hierfür gibt es Formulierungsvorgaben.

Für die konstitutive Handlung des ARGUMENTIERENS hat Rudolph (1983) „Argumentationssignale“ beschrieben²⁹: „Thesen enthalten oftmals kein sprachliches Signal; sie sind durch ihre Position an der Spitze (des Textes, B. S.) ausgezeichnet“ (195). Argumente werden in zwei Weisen signalisiert: „Die metasprachliche Begründung für eine Behauptungshandlung enthält Kausal-Konnektive“ wie als „üblichste Vorkommen“: *denn, weil, da, nämlich, ja, wegen* (196). „Der Beweis

28 Der „Stil der Wissenschaft“ der Prager Schule und ihrer Nachfolger ist demgegenüber viel zu pauschal, vgl. auch Gläser (1990 und 1995).

29 Wobei die Prototypikalitätsgrade angezeigt werden.

für die Richtigkeit der Anfangsthese ist mit konditionalen Konnektiven aufgebaut“ *wie wenn, wenn-dann*³⁰ (Rudolph 1983, 196).

Eine weitere Gruppe von „prototypischen Formulierungsmustern“ nach Heine-mann/Viehweiger (1991) sind „Gliederungssignale“, die der Verständnissicherung beim Rezipieren dienen, aber auch als Formulierungshilfen beim Textherstellen (ebd.). Gliederungssignale können global für den Text relevant sein wie Kapitel-überschriften, mit der für linguistische Arbeiten heute charakteristischen Zählweise als Formulierungsmuster, das zugleich immer innerhalb der Gliederung orientiert. Sie können auch kleinräumiger relevant sein *wie erstens, zweitens, drittens, ... oder zunächst, weiter(hin)/ auch, schließlich*.³¹

Bei den letzteren Gliederungssignalen handelt es sich um allgemeinere Textherstellungsmuster, mit denen die „Eigenstruktur des Textes“ (Rothkegel 1993) konstituiert wird. Hierzu gehören nach Rothkegel (1993) auch Typen lokaler Paarbildung: durch wiederaufnehmende³² Elemente, wie unterschiedliche Arten von Pro-formen, besonders Proadverbien wie *darüber, dabei*, wozu auch Formen *wie davon ausgehend, dabei auch* oder das resümierende *insgesamt* zu zählen sind. Dabei unterscheidet Rothkegel zwischen den zwei Sequenzierungsprinzipien: Wiederholung oder „Equalität“ und Wechsel oder „Alterität“. Bei der Wiederholung können Textrollen³³ wiederholt werden, aber in linguistischen Aufsätzen auch Propositionstypen und Teilhandlungen: (*Einerseits/ Es ist zu betonen, daß, p. Aber ebenso muß auch berücksichtigt werden, daß q.*) Es gibt auch wiederholende „Paarbildung“ *mit p gleichzeitig (auch) q, daneben r und zugleich s* (Rothkegel 1993, 146) usw. Alterität zeigt sich bei den allgemeinen Textherstellungsmustern z. B. in Sequenzen wie *während (im allgemeinen) a hier b* für die „Gegenüberstellung von thematischen Elementen“,³⁴ aber sicher im linguistischen Aufsatz auch von Propositionen und von Teilhandlungen. Andere Mittel der Gegenüberstellung sind *nicht – vielmehr* oder *nicht – sondern* oder beim Argumentieren *nicht – noch – jedoch* usw. (vgl. Rothkegel 1993).

In diesen Bereich gehören auch die allgemeinen sprachlichen Mittel des Thematisierens und des Wechselns bzw. Wiederaufgreifens von Themen, die Ludger Hoffmann in einem Kapitel der neuen Mannheimer Grammatik (Berlin, New York 1997) detailliert herausgearbeitet hat.

30 Auch hier die „üblichsten Vorkommen“, d. h. die prototypischsten Formulierungen. Bei Rudolph stehen alle Formulierungen jeweils im Vergleich mit Englisch, Französisch und Spanisch.

31 Vgl. hierzu: Rothkegel (1993, 132ff.): Kettenbildung. Bei Rothkegels kurzen Texten (Buchankündigungen) sind dies globale Gliederungselemente. Vgl. auch Hünig (1980) für die Bildung von „Paragraphen“, d. h. Absätzen.

32 Nach Brinker (1992³). Bei Rothkegel (1993, 141ff.): „Konnexion durch Textreferenz“.

33 Textmusterbezogene thematische Rollen bei Rothkegel.

34 „Objekten“: Rothkegel (1993, 153).

Ich habe diese allgemeinen Formulierungsvorgaben für das Herstellen von Texten hier ausführlicher behandelt, weil sie sehr unauffällig sind, aber wichtige Scharniere darstellen. Auch spezielle Formulierungsvorgaben für wissenschaftliche Texte können sehr unscheinbar sein. So hat Ehlich (1992) verschiedene Typen der Verwendung deiktischer Ausdrücke in deutschen Wissenschaftstexten dargestellt: Die Orientierung des Lesers auf den Text selbst erfolgt mit Ausdrücken wie *in dieser Arbeit*, nach Ehlich (1992, 213) vorrangig für Textanfänge und Textbeendigungen, auch in Zusammenfassungen und Abstracts verwendet. Daneben dient diese Art der Referenz aber auch als Formulierungsvorgabe für das ABSETZEN der eigenen Position von der anderer Autoren: (*während X der Meinung ist, daß y*), *wird hier/in dieser Arbeit die Ansicht vertreten, daß z*, eine Form der Selbstreferenz, die zusammen mit dem charakteristischen Passiv der Vermeidung der expliziten Selbstreferenz dient.³⁵ Die deiktischen Ausdrücke *hier* und *jetzt*, aber auch *bereits* und *zunächst*, werden auch für das Referieren auf unmittelbar im Text Vorausgegangenes wie auch für Folgendes verwendet, wie das folgende Beispiel aus Hünig (1980, 299) zeigt:

- (1) **Diese hier** am Beispiel eines authentischen Textes gemachten Beobachtungen sollen³⁶ **jetzt** mit den **bereits** erwähnten traditionellen Struktureigenschaften und Konzepten verglichen werden (...) Dabei soll **zunächst** auf die Vorschläge zur Paragraphentypisierung eingegangen werden.

Als weitere Form der Verwendung von Deixis führt Ehlich (1992, 215) die „Rahmung“ an, z. B. bei Listenstrukturen; Rahmungen sind aber auch bei Beispielen, bei längeren Zitaten usw. zu finden, z. B. mit *folgendes*: ... *So/Auf diese Weise/Dies*. Ehlich (1992, 219) zählt derartige Strukturen zur „Makroorganisation“ des Textes, jedenfalls orientieren sie den Leser durch die einführende Katadeixis *folgendes* und durch die abschließende Anadeixis (*auf diese Weise/so*) auf die Textstruktur und fassen so Textpassagen zusammen. Man kann in diesem³⁷ makroorganisatorischen Zusammenhang auch auf das ‚beispieleinleitende‘ *So* hinweisen:

- (2) So hat K. Ehlich (1992) verschiedene Typen der Verwendung deiktischer Ausdrücke in deutschen Wissenschaftstexten dargestellt:...

Als Alternativen zu diesem gleichzeitig ana- und katadeiktischen *so* sind auch z. B. oder *Ein Beispiel ist...* zu verwenden, jeweils mit unterschiedlicher Syntax, d. h. für verschiedene syntaktische Zusammenhänge geeignet.

Durch deiktische Ausdrücke wird die Orientierung des Lesers geleitet:

The repetitive application of the deictic procedure with reference to the space of text means that the reader has to perform a permanent reorganization of his/her

35 Subjektschub nach von Polenz (1988²).

36 *Sollen verglichen werden* und *soll eingegangen werden*: modalisiertes Passiv als Formulierungsvorgabe für ANKÜNDIGUNGEN des weiteren Vorgehens, durch den Verfasser. Vgl. zu „metakommunikativen Elementen“ Göpferich (1995, Kap. 7.4.2.)

37 Ehlich₃ behandelt auch derartige anadeiktische Wiederaufnahmeausdrücke, vgl. Brinker (1992), die auch für andere Arten von Texten charakteristisch sind.

focus of attention at various instants of the continuing of the linguistic entities he/she is reading. The function of the deictic procedure is to help him/her manage this permanent shift of focus (Ehlich 1992, 220).

Gerade für die syntaktisch komplexe Darstellung in deutschen Wissenschaftstexten (vgl. auch von Polenz 1988²) sei dies wichtig.

Pronominaladverbien und Konjunktionen wie *dabei*, *derart*, *deswegen*, *zudem*, *hingegen*, *dagegen*, *sofern*, *dadurch* gehören nach Ehlich (1992, 221) zu den standardisierten Verwendungsweisen von Deixis in Wissenschaftstexten. Auch sie dienen dem "attention management of the reader", indem³⁸ sie kataphorisch und/oder anaphorisch verwendet werden.

... the technical character of this type of deictic procedure means that the whole process of application in the writer's text and of actualization in the reading process tend to be 'automatized' (Ehlich 1992, 223).

Sie sind mit ihrer Vielfalt "especially important for the representation of abstract categories such as cause, consequence, and reason" (ebd., 224).

Neben diesen Verwendungen von Deixis weist Ehlich (1992, 225ff.) auf Deixis innerhalb des Textes mittels *oben* und *unten* als Formulierungsvorgaben – auch für Text allgemein – hin, die als deskriptive Ausdrücke deiktisch verwendet werden. Dabei wird der Akt des Schreibens (oder Lesens) als origo gesehen.

Vermeidung von Deixis schließlich liegt vor, wenn es heißt *in der vorliegenden Arbeit* oder gar *der dem Leser vorliegende Text*. Diese „Crypto-Deixis“ ist bedingt durch eine generelle Tendenz, Deixis in Wissenschaftstexten zu vermeiden, obwohl sie nicht gänzlich vermieden werden kann (ebd., 227). Ehlich betont (1992, 212), daß diese standardisierten Formen der Lenkung der Aufmerksamkeit von Lesern ein Teil des generellen Wissenschaftsstils sind.

Es ist nicht möglich, hier alle relevanten Formulierungsvorgaben aufzuzeigen.³⁹ Sie haben jeweils unterschiedliche „Reichweiten“.

Keseling (1993, 120f.) macht außerdem darauf aufmerksam, daß der „allgemeine Wissenschaftsjargon“ zahlreiche Versatzstücke der folgenden Art bereitstellt: *Methodisch wird so vorgegangen, daß p; Grundlage dieser x sind y; Hauptpostulat ist (dabei)⁴⁰ x; Ziel (solcher x) ist (es) p/NP*. Allein für Zusammenfassungen stellt Keseling (ebd.) über 60 solcher Versatzstücke vor. Stein (1995) spricht im Zusammenhang der Verwendung von Formeln von Formulierungsverfahren, die beim Schreiben kognitiv entlasten, oder auch von „Formulierungsroutinen“. Rothkegel (1993) weist darauf hin, daß Prädikate in Texten häufig durch die (textmusterbedingte) Textfrage (und Teilfragen) bedingt sind. D. h. für das Beispieltextmuster linguistischer Aufsatz (aber auch linguistische Monographie) müßten wir mit Prädikaten aus dem Bereich wissenschaftlicher Tätigkeiten rechnen: In der Tat haben

38 Auch dies ein Element der Liste, die 40 Elemente umfaßt (Ehlich 1992, 223f.).

39 Z. B. auch Dietz (1995).

40 Zu *dabei* s. o.

die Formulierungsvorgaben in diesem Bereich vielfach diesen Charakter: *Methodisch wird so vorgegangen, daß p; Dagegen muß eingewandt werden nach der PRÄSENTIERUNG der Ergebnisse anderer; Es ist zu betonen, daß p für POSITION BEZIEHEN; Zusammenfassend kann festgestellt werden für POSITIONIEREN in der Argumentation, d. h. auch Textherstellen als wissenschaftliche Tätigkeit. Auch nominalisierte Prädikate wie diese Beobachtung (vgl. Beispiel (1)) sind zu finden und komplexe Formulierungsvorgaben wie: Diese (...) Beobachtungen sollen (...) mit den (...) traditionellen (...) Konzepten verglichen werden (ebd.).⁴¹ Hier ist aber sicher davon auszugehen, daß bei dem BESCHREIBEN wissenschaftlicher Gegenstände außerdem auch Eigenschaftsprädikate aus dem Bereich des thematischen Frames zu finden sind oder auch solche, durch die der Frame erweitert wird.*

Wir finden außerdem in linguistischen wissenschaftlichen Arbeiten die Nutzung allgemeiner Darstellungsmuster, z. B.: sich als Schreiberin oder Schreiber als ‚weiblich‘ bzw. ‚partnerschaftlich‘ SELBSTDARSTELLEN: *Schreiber/in, SchreiberInnen, den Schreiber(inne)n ...*

2.3.4 Materielle Textgestalt⁴²

Zur Textsortenbeschreibung gehört auch die konventionelle materielle Gestalt, die durch Handlungsbereich, Kanal und jeweilige Konventionen des Mediums bedingt ist. Die charakteristische materielle Gestalt ist für linguistische Aufsätze auf die Handlungsstruktur bezogen mit:

- Kursive bzw. Unterstreichung für objektsprachliche Ausdrücke,
- abgesetzten satzförmigen und längeren Beispielen,
- oftmals abgesetzten längeren Zitaten,
- kurzen Literaturverweisen im Text selbst, in einem vorgegebenen Format, s. o.,
- längeren Bezugnahmen und relevanzrückgestuften Kommentaren als Fußnoten oder durchgezählten Anmerkungen,
- Absatzgliederung.⁴³
- Fakultativ werden Abstracts vorangestellt und optisch abgesetzt oder abgesetzte Zusammenfassungen ans Ende gestellt.
- Fakultativ wird auch ein Motto als stimulierende Einleitung in das Thema optisch in besonderer Weise abgesetzt.
- Fakultativ werden die Namen von Autoren im Text durch Versalien hervorgehoben, oft auch Handlungen oder Handlungstypen.

41 Nicht umsonst hat Ehlich (1995, 342) die „Wissenschaftssprache als verallgemeinernde Methodologie der Wissensgewinnung“ bezeichnet.

42 Vgl. Gläser (1990), von der Lage-Müller (1995): „graphisch oder akustisch materialisiert“.

43 Hünig (1980) unterscheidet zwischen „Abschnitt“ für die optische Gliederung und „Paragraph“ als textlinguistische Größe, die beide nicht zusammenfallen müssen.

- Die Kursive und die Verwendung von Versalien konfigrieren in linguistischen Texten mit graphischen Mitteln der verständlichen Textgestaltung: Inhaltliche Hervorhebungen sind hier oft gesperrt oder fett gedruckt.

Das Textbild als Ganzes kann – bei einigen Zeitschriften – auch in Spalten organisiert sein, für Handbuchartikel ist dies konstitutiv. Es gibt fakultativ die Möglichkeit, Bilder, auch Bilder von anderen Texten wie Handschriften, historische Texte oder Graphiken einzufügen. Texte, die über den Computer als Kanal übermittelt werden, nutzen oft besondere Bildmöglichkeiten.⁴⁴

2.3.5 Durchschnittsumfang

Schließlich haben Textsorten auch einen auf die Problemsituation und die Art der Problemlösung bezogenen Durchschnittsumfang. Dieser kann individuell oder durch Zwänge im Handlungsbereich verändert werden (Zeitdauer der Präsentation, Kosten der Publikation).

2.3.6 Veränderung von Textmustern

Es leuchtet ein, daß Veränderungen im Kanal, z. B. durch elektronische Übertragung, Veränderungen im Textmuster zur Folge haben können (Jakobs, in Vorber.), zunächst vor allem Veränderungen der materiellen Textgestalt. Wenn man Hypertext als eine Art Medium begreift, das über den elektronischen Kanal vermittelt wird, so zeigt sich ganz besonders im Beitrag von Storrer (1997), daß die Textstruktur einer Grammatik vollständig zu verändern ist: Es ist hier sogar gerechtfertigt, bei grundsätzlich gleichbleibendem sozialem Sinn von ‚Grammatik schreiben‘ von einer neuen „Art der Problemlösung“ zu sprechen mit Konsequenzen für Adressatenbezug, situative Verwendbarkeit und natürlich für die Textstruktur. Vorläufig ist es jedoch (noch) eine Randerscheinung in bezug auf die prototypische „Grammatik“.

2.4 Überblick

Es hat sich gezeigt, daß das Textmuster wissenschaftlicher Aufsatz, speziell linguistischer Aufsatz vielfältige Verwandtschaften aufweist mit anderen linguistischen Textmustern. Es ist durch eine Fülle von Formulierungsvorgaben geprägt, die mit ganz unterschiedlichen Teilaspekten des Textmusters in Beziehung stehen. Es sind Vorgaben für den Formulierungsprozeß, die wesentlich reichhaltiger sind, als bisher von Keseling (1993, Kap. 5.3) angenommen.⁴⁵ Damit sind auch Vorgaben für „die Fähigkeit des geübten und sachkundigen Schreibers (gegeben, B. S.), Äußerungen als normal oder abweichend einzuschätzen“ (Keseling 1993, 150), und gerade diese Fähigkeit spielt nach Keseling (ebd.) vermutlich „bei der Produktion von Formulierungen (...) eine zentrale Rolle“.

44 Vgl. Handler (1995), wobei dort *Medien* so verwendet wird wie hier *Kanal*.

45 Vgl. auch unten Kap. 4.

3 Formulieren als Prozeß

Formulieren als Prozeß hat dreierlei zu vermitteln:

- Es ist schrittweise ein Text herzustellen, der einen Bezug zum Textmuster erkennen läßt, der also durch seine Struktur einen spezifischen sozialen Sinn vermittelt.⁴⁶
- Der Text muß den allgemeinen Regeln der Textkonstitution entsprechen (so weit sie nicht durch das Textmuster außer Kraft gesetzt sind), z. B. Textkohärenz und Textkohäsion, Abfolgen von Bekannt/Neu und Fokus/Hintergrund⁴⁷, allgemeine Muster der Textkonstitution („Eigenstruktur des Textes“: Rothkegel 1993, thematische Entfaltung: Brinker 1992³ usw.).
- Der Text muß die individuelle Zielsetzung im Prozeß vermitteln; er muß der individuellen Problemsituation und der Einschätzung der Adressaten gerecht werden.

Alle diese Aspekte sind im Prozeß des Formulierens schrittweise in der Formulierungsarbeit zu realisieren.

Formulieren als Prozeß besteht nun darin, daß die verschiedenen Vorgaben (und evtl. andere Inventare, die individuellen Zielen dienen), schrittweise genutzt werden, um das „Gesamtziel“ (Lötscher 1991) zu realisieren, d. h. die möglichen Wahlen sind bereits stark eingeschränkt. Dabei ist ständig retrospektiv und prospektiv vorzugehen: Jede Äußerung steht im Kontext des Bisherigen, ändert den Kontext, bildet neuen Kontext für weitere Äußerungen⁴⁸, verändert also den Stand des Themas und der Handlungen in Richtung auf das Gesamtziel. Die spezifische „Klangstruktur“ des Textmusters ist einzuhalten (vgl. Keseling 1988, 233f.) Die Formulierungen sind ständig anhand der komplexen Vorgaben und evtl. individueller Ziele reflexiv zu bewerten.⁴⁹

Es handelt sich also um einen komplexen und ständigen Prozeß des Austarierens allgemeiner Vorgaben und der Mittel zur Erreichung individueller Ziele: Diese sind an Ort und Stelle im Text zu vermitteln mit der konkreten Zielsetzung und den jeweiligen lokalen und globalen⁵⁰ Erfordernissen (vgl. Keseling 1993, 141f.). Des-

46 Von Abweichungen als Möglichkeit bei der Textmusterrealisierung sehe ich hier ab.

47 Z. B. Wrobel (1995, 141ff.).

48 Vgl. Lötscher (1991, 79) für thematische Textorganisation: „Das Problem des Textformulierens besteht darin, die Kontextänderungshandlungen so zu organisieren, daß der/die LeserIn schrittweise über einzelne Kontextänderungshandlungen den Kontext so verändert, daß dabei ein neuer Kontext aufgebaut/konstruiert wird, der dem angestrebten Gesamtziel entspricht.“ Vgl. auch ethnomethodologische Konversationsanalyse; und Keseling (1993, 141).

49 Wrobel (1995, 124). Keseling (1993, 143f.) sieht das Bewerten als eine von drei Phasen beim Formulieren, vgl. z. B. auch Rau (1994, 124).

50 Vgl. Rau (1994, 30): „daß gleichzeitig mit dem Formulieren von Äußerungen globale Textpläne weiterentwickelt und/oder modifiziert werden“.

halb ist Umformulieren im Formulieren ein normaler Prozeß,⁵¹ vgl. Rau (1994, 154): „Formulierungen (...) werden hauptsächlich vorher⁵² in umfangreichem Maße verändert, d. h. bevor sie aufgeschrieben werden.“ Insofern sind sie ein Stück weit vergleichbar den Selbstkorrekturen im spontanen Sprechen.⁵³ Demgemäß sind die von Gülich (1994, 790) unterschiedenen Aktivitätstypen beim Formulieren für schriftliches Formulieren um ein Zwischenglied zu ergänzen, nämlich Versprachlichen und Bearbeiten in einem:

- das Umarbeiten bereits gefundener, aber noch nicht (ganz) geschriebener Formulierungen **im** Prozeß des Versprachlichens kognitiver Inhalte.

Dafür entfallen für Schreiben die meisten Bearbeitungsverfahren für Gespräche. Benötigt wird aber

- das nachträgliche Bearbeiten schon geschriebener Formulierungen im Hinblick auf die dargestellten Erfordernisse.

Das Hauptaugenmerk liegt jedoch beim Formulieren wie beim Rezipieren auf den Handlungen und ihren Inhalten. Dadurch sind auch derart standardisierte Texte unikal (Antos 1982). Vgl. auch Rau (1994, 154):

Das Bemühen der Schreiber, Textäußerungen hervorzubringen, die im Sinne des angestrebten kommunikativen Ziels, d. h. vor allem unter Berücksichtigung des zu produzierenden Textmusters sowie im Hinblick auf den intendierten Leserkreis als angemessen zu bewerten sind, ist zum großen Teil durch Veränderungsprozeduren gekennzeichnet.

4 Rekonstruktion eines Beispiels

Als zufällig herausgegriffenes Beispiel nehme ich den 3. Absatz aus Keseling (1987), der zugleich der letzte Absatz des Einleitungskapitels ist.

- (3) Mein Material entstammt einem von der DFG geförderten Forschungsprojekt „Textproduktion“, in dem wir Schreibvorgänge auf Video aufnehmen, sie transkribieren und anschließend im Hinblick auf die aktionalen und mentalen Tätigkeiten der Autoren analysieren (Einzelheiten der Methode, s. Keseling 1984; Wrobel 1986; Wrobel/Rau 1986). Die beiden untersuchten Textsorten, Zusammenfassungen wissenschaftlicher Aufsätze und Wegbeschreibungen, weisen in mancher Hinsicht Ähnlichkeiten mit der Textsorte Geschäftsbriefe auf. Auf die Frage, ob meine Ergebnisse auf diese und vielleicht auch noch auf andere Textsorten übertragbar sind, gehe ich zum Schluß des Aufsatzes ein.

Ich werde nun schrittweise den Formulierungen dieses Absatzes Interpretationen zuordnen. Dabei wird gegenüber dem Bisherigen die Blickrichtung umgekehrt.

51 Wrobel (1995), vgl. auch Rau (1994, 154): „Revisionen (...) sind als wesentliche Bestandteile des Formulierungsprozesses aufzufassen“ (ohne die Hervorhebungen von Rau, B. S.).

52 Vor der Niederschrift (Rau 1994, 154).

53 Vgl. Keseling (1993, 150): „Gute Textproduzenten (sind) in der Lage, Irrtümer beim Formulieren zumeist auf Anhieb zu erkennen und zu korrigieren.“

Auf diese Weise ist m. E. gut die bisher noch nicht genügend analysierte Fülle der Formulierungsvorgaben darstellbar, auch ihre verschiedene Funktionen:

<i>Mein Material entstammt</i>	ABSATZ BEGINNEN mit thematischem Stichwort; <i>mein/unser/das Material entstammt</i> + NPdat als eine der alternativen Formulierungsvorgaben für AUSKUNFTGEBEN über das Material als relevante Teilhandlung empirischer Beschreibungen; THEMATISIEREN des Materials durch ERÖFFNEN des Materialframes.
<i>einem von der DFG geförderten Forschungsprojekt</i>	<i>von X gefördertes Forschungsprojekt</i> als Formulierungsvorgabe für AUSKUNFTGEBEN über den Forschungskontext.
<i>Forschungsprojekt „Textproduktion“, in dem</i>	Namen des Forschungsprojekts ANGEBEN mit üblicher Appositionsstruktur mit weiterführendem Relativsatz Forschungsprojekt ERLÄUTERN. Alternativ Hauptsatz <i>In diesem (Projekt) ...</i>
<i>wir</i>	SELBSTDARSTELLEN des Autors als Teil einer Arbeitsgruppe.
<i>Schreibvorgänge</i>	Terminus mit Gruppenbegrenzung.
<i>auf Video aufnehmen,</i>	Verbalisierung für eine Materialgewinnungsmethode, vgl. <i>auf Band aufnehmen</i> , alternativ <i>aufzeichnen</i> (Materialframe), jeweils mit NPakk.
<i>sie transkribieren</i>	Terminus für eine Materialbearbeitungsmethode (Materialframe; Methodenframe).
<i>und anschließend im Hinblick auf ... analysieren</i>	Materialframe: AUSKUNFT über Reihenfolge der Methoden: <i>anschließend</i> ; <i>analysieren</i> : gängige Wissenschaftstätigkeit.
<i>im Hinblick auf die aktionalen und mentalen Tätigkeiten der Autoren analysieren</i>	THEMATISIEREN des individuellen Gegenstandsaspekts, dadurch FOKUSSIEREN; eingeleitet mit <i>in/im Hinblick auf</i> , <i>in Hinsicht auf</i> , <i>unter dem Gesichtspunkt</i> etc.
<i>(Einzelheiten der Methode,</i>	Klammer im Text (materielle Textgestalt): VERWEISEN auf genauere Methodenbeschreibung (Methodenframe). Alternativ: als Anmerkung bzw. Fußnote.
<i>s. Keseling 1984; Wrobel 1986; Wrobel/Rau 1986).</i>	VERWEISEN auf Literatur mit der konventionellen metonymischen Formulierungsweise: Autorname+Jahreszahl in dieser Sequenz; BEZIEHUNGSARBEIT durch VERWEISEN auf Arbeiten der Arbeitsgruppe.
<i>Die beiden untersuchten Textsorten,</i>	<i>die untersuchten X</i> : BEZEICHNEN eines Forschungsgegenstands; <i>beiden</i> : individueller Inhalt; <i>Textsorten</i> : Terminus des Handlungsbereichs disambiguiert durch die folgende Apposition.

<p><i>Zusammenfassungen wissenschaftlicher Aufsätze und Wegbeschreibungen,</i></p>	<p><i>Zusammenfassung:</i> Formulierungsalternative für <i>Abstract; wissenschaftlicher (Zeitschriften-)Aufsatz</i> und <i>Wegbeschreibung</i>: als in der Domäne als dem Handlungsbereich etablierte Bezeichnungen für bestimmte Textmuster. Zugleich THEMATISIEREN des individuellen Gegenstands der eigenen Arbeit.</p>
<p><i>weisen in mancher Hinsicht Ähnlichkeiten auf mit</i></p>	<p><i>in mancher Hinsicht:</i> hochsprachlich (Handlungsdomäne) für ungenaues BEZUGNEHMEN auf Gegenstandsaspekte; <i>weisen Ähnlichkeiten auf mit</i> NPdat: VERGLEICHEN mit anderen wissenschaftlich relevanten Gegenständen, alternativ: <i>zeigen Ähnlichkeiten mit</i>, hier jedoch eine Nuance förmlicher (Hochsprache).</p>
<p><i>weisen Ähnlichkeiten mit der Textsorte Geschäftsbriefe auf</i></p>	<p><i>Textsorte:</i> Terminus; <i>Geschäftsbriefe:</i> etablierte Bezeichnung für linguistischen Arbeitsgegenstand (Domäne); BEZIEHUNGSARBEIT (individuelles Ziel): Herstellen eines Bezugs zu einem Arbeitsfeld der Herausgeberin des Bandes, in dem der Aufsatz erscheint.</p>
<p><i>Auf die Frage, ob</i></p>	<p>THEMATISIEREN eines relevanten Problems⁵⁴; VORWEGNEHMEN möglicher Einwände.</p>
<p><i>Auf die Frage ... gehe ich zum Schluß des Aufsatzes ein.</i></p>	<p>VORORIENTIEREN der Leser am Anfang des Aufsatzes als fakultative Teilhandlung⁵⁵; Formulierungsalternativen für das REFERIEREN auf den Text (s. o. Ehlich): <i>dieser Arbeit, dieses Aufsatzes; eingehen auf eine Frage</i> alternativ: <i>eine Frage stellen</i>, hier im Kontext <i>das Problem, ob ... bearbeiten</i>; THEMATISIEREN eines relevanten Aspekts.</p>
<p><i>Auf die Frage, ob meine Ergebnisse</i></p>	<p>Thematischer Aspekt des Textmusters: Es werden <i>Ergebnisse</i> einer Analyse (Methodenframe) präsentiert. Alternative Themen sind möglich. <i>meine Ergebnisse:</i> alternativ <i>die Ergebnisse meiner/unserer Analysen</i>. Stilistischer Aspekt⁵⁶, quer durch den Text: <i>Mein Material, meine Ergebnisse:</i> individuelle SELBSTDARSTELLUNG des Autors, Verzicht auf <i>wir</i> bei der individuellen Selbstreferenz, ebenso auf Passiv und andere ‚unpersönliche‘ Ausdrucksformen (vgl. z. B. Baumann 1992).</p>

54 Im Unterschied zu Sachtlebers (1992, 114f.) „thematischer Texthandlung“ ist THEMATISIEREN hier beschränkt auf ‚zum Thema machen‘, ‚als Thema aufrechterhalten‘ usw.

55 Organisatorische Texthandlung“ nach Sachtleber (1992, 115).

56 Vgl. Baumann (1992).

<i>ob meine Ergebnisse übertragbar sind auf ...</i>	in der Domäne gängige Fragestellung mit der Formulierung <i>Ergebnisse übertragbar auf</i> mit NPakk, vor allem nach Einzelfallanalysen ⁵⁷ .
<i>ob meine Ergebnisse auf diese</i>	Anadeixis zum eindeutigen Wiederbezug auf <i>Geschäftsbrieft</i> (s. o. Ehlich).
<i>und vielleicht auch noch auf</i>	<i>vielleicht auch noch</i> : ist eine ‚sehr vorsichtige‘ individuelle Formulierung.
<i>auf andere Textsorten übertragbar sind</i>	Verbleiben im thematisierten Bereich, Terminus wird ohne Variation aufgenommen. VORIENTIEREN auf mögliche weitere Schlußfolgerungen am Ende; individueller Inhalt: andere (Textsorten).

Gerade die mehrfachen Interpretationen einer Formulierung zeigen das Zusammenspiel lokaler und globaler Erfordernisse. Die überwiegende Mehrzahl der Formulierungen beruht auf Formulierungsvorgaben; das Individuelle ist demgegenüber gering. Aber auf dieses Individuelle und auf die Art seiner Präsentation (Komplexität, Sequenzierung) kommt es den Beteiligten letztlich an.

Daß die Formulierungsvorgaben im Muster schubweise und mit Pausen dazwischen formuliert werden, hat Keseling (1987) an anderen Textmustern („Textsorten“) nachgewiesen. Die Formulierungsvorgaben und ihre Alternativen sind, wie die Analyse zeigen sollte, jeweils funktional bezogen: auf Aspekte des Handlungstyps, auf Aspekte der Handlungs- und der Themenstruktur, auf die „Eigenstruktur des Textes“ (Rothkegel 1993). Insofern vermitteln sie auch zwischen lokalen und globalen Erfordernissen des Textherstellens: Die Aufgliederung in der Textmusterbeschreibung ist analytisch zu verstehen.

Literatur

- Adamzik, Kirsten (1994): Zum Textsortenbegriff am Beispiel von Werbeanzeigen. In: König, Peter-Paul/ Wieggers, Helmut (Hrsg.): Satz – Text – Diskurs. Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums, Münster 1992. Tübingen: Niemeyer, 173-180
- Adamzik, Kirsten (1995): Textsorten – Texttypologie. Eine kommentierte Bibliographie. Münster: Nodus
- Antos, Gerd (1982): Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache. Tübingen: Niemeyer
- Antos, Gerd (1987): Textmusterwissen. Beschreibungsprobleme am Beispiel von Grußworten. In: Engelkamp, Johannes/ Lorenz, Kuno/ Sandig, Barbara (Hrsg.): Wissensrepräsentation und Wissensaustausch. Interdisziplinäres Kolloquium der Niederländischen Tage in Saarbrücken, April 1986. St. Ingbert: Röhrig 157-189
- Auer, Peter (1989): Natürlichkeit und Stil. In: Hinnenkamp, Volker/ Seltling, Margret (Hrsg.): Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. Tübingen: Niemeyer, 27-59

57 Vgl. zu diesen und den obigen Formulierungen zu Material- und Methodenframe Ehlich (1995, 342): „Wissenschaftssprache als verallgemeinerte Methodologie der Wissensgewinnung“. Auch Meyer (1994).

- Baumann, Klaus-Dieter (1992): Integrative Fachtextlinguistik. Tübingen: Narr
- Beier, Rudolf (1996): Von Goethe, Bernhard Grzimek und Bob Dylan: Mottos in sprachwissenschaftlichen Texten. In: Hennig, Jörg/ Meier, Jürgen (Hrsg.): Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn. Frankfurt/Main u. a.: Lang, 197-212
- Brinker, Klaus (1992): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 3. Aufl. Berlin: Schmidt
- Dietz, Gunther (1995): Titel wissenschaftlicher Texte. Tübingen: Narr
- Ehlich, Konrad (1991): Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse. Ziele und Verfahren. In: Flader, Dieter (Hrsg.): Verbale Interaktion. Stuttgart: Metzler [Studien zur Empirie und Methodologie der Pragmatik], 127-143
- Ehlich, Konrad (1992): Scientific texts and deictic structures. In: Stein, Dieter (ed.): Cooperating with written texts. Berlin, New York: de Gruyter, 201-229
- Ehlich, Konrad (1995): Die Lehre der deutschen Wissenschaftssprache: sprachliche Strukturen, didaktische Desiderate. In: Kretzenbacher, Heinz L./ Weinrich, Harald (Hrsg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin, New York: de Gruyter, 325-351
- Gläser, Rosemarie (1990): Fachtextsorten im Englischen. Tübingen: Narr
- Gläser, Rosemarie (1995): Linguistic Features and Genre Profiles of Scientific English. Frankfurt/Main u. a.: Lang
- Göpferich, Susanne (1995): Textsorten in Naturwissenschaften und Technik. Pragmatische Typologie – Kontrastierung – Translation. Tübingen: Narr
- Gülich, Elisabeth (1994): Formulierungsarbeit im Gespräch. In: Cmejrková, Světa/ Daneš, František/ Havlová, Eva (eds.): Writing vs. Speaking. Language, Text, Discourse, Communication. Proceedings of the Conference held at the Academy of Sciences of the Czech Republic, Prague, October 14-16, 1992. Tübingen: Narr, 77-95
- Gülich, Elisabeth/ Raible, Wolfgang (1975): Textsorten-Probleme. In: Linguistische Probleme der Textanalyse. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, 144-197
- Handler, Peter (1995): Stilistik auf dem Daten-Highway. Überlegungen zum stilwissenschaftlichen Umgang mit den neuen Medien. In: Jakobs, Eva-Maria/ Knorr, Dagmar/ Molitor-Lübbert, Sylvie (Hrsg.): Wissenschaftliche Textproduktion mit und ohne Computer. Frankfurt/Main u. a.: Lang, 129-147
- Heinemann, Wolfgang/ Viehweger, Dieter (1991): Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Niemeyer
- Hünig, Wolfgang (1980): Der Paragraph als pragmatische Einheit zwischen Satz und Text. In: Linguistik und Didaktik 11, 295-318
- Jakobs, Eva-Maria (1995): Vom Umgang mit den Texten anderer. Beziehungen zwischen Texten im Spannungsfeld von Produktions-, Reproduktions- und Rezeptionsprozessen. Habilitationsschrift, Universität des Saarlandes
- Jakobs, Eva-Maria (in Vorb.): Zum Einfluß elektronischer Schreib- und Retrievalinstrumente auf Formen der schriftlichen Kommunikation.
- Keseling, Gisbert (1987): Zur Produktion syntaktischer Strukturen in schriftlichen Texten am Beispiel von Summaries und Wegbeschreibungen. In: Rosengren, Inger (Hrsg.): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986, Stockholm: Almqvist und Wiksell Internat., 105-118
- Keseling, Gisbert (1988): Textmuster und Klangstrukturen als Grundlage von Bewertungen beim Schreiben. In: Brandt, Wolfgang (Hrsg.): Sprache in Vergangenheit und Gegenwart. Marburg: Hitzeroth, 219-236
- Keseling, Gisbert (1993): Schreibprozeß und Textstruktur. Empirische Untersuchungen zur Produktion von Zusammenfassungen. Tübingen: Niemeyer
- von der Lage-Müller, Kathrin (1995): Text und Tod. Eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Todesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz. Tübingen: Niemeyer
- Lötscher, Andreas (1991): Thematische Textorganisation in deskriptiven Texten als Selektions-/Linealisierungsproblem. In: Brinker, Klaus (Hrsg.): Aspekte der Textlinguistik: Germanistische Linguistik 106-107, 73-106

- Meyer, Paul Georg (1994): Nicht-fachliches Vokabular als konstitutives Element der Großtextsorte ‚wissenschaftlicher Text‘. In: Forum Angewandte Linguistik 27, 79-81
- von Polenz, Peter (1988): Deutsche Satzsemantik: Einführung in die Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. 2. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter
- Rau, Cornelia (1994): Rezensionen beim Schreiben. Zur Bedeutung von Veränderungen in Textproduktionsprozessen. Tübingen: Niemeyer
- Rehbein, Jochen (1983): Zur pragmatischen Rolle des „Stils“. In: Germanistische Linguistik 3-4 (81), 21-48
- Rolf, Eckard (1993): Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. Berlin, New York: de Gruyter
- Rothkegel, Annelly (1993): Textualisieren. Theorie und Computermodell der Textproduktion. Frankfurt/Main u. a.: Lang
- Rudolph, Elisabeth (1983): Argumentationsfiguren in der Wissenschaftssprache. In: Jongen, René/ De Knop, Sabine/ Nelde, Peter H./ Quix, Marie-Paule (Hrsg.): Sprache, Diskurs und Text. Akten des 17. Linguistischen Kolloquiums Brüssel (1982). Bd. 1. Tübingen: Niemeyer, 191-201
- Sachtleber, Susanne (1992): Texthandlungen und thematische Entfaltung in der Wissenschaftssprache. In: Grindsted, Annette/ Wagner, Johannes (eds.) (1992): Communication for Specific Purposes – Fachsprachliche Kommunikation. Tübingen: Narr, 112-124
- Sachtleber, Susanne (1993): Textstile in der Wissenschaftssprache. In: Schröder, Hartmut (Hrsg.): Fachtextpragmatik. Tübingen: Narr, 61-79
- Sandig, Barbara (1983): Textsortenbeschreibung unter dem Gesichtspunkt einer linguistischen Pragmatik. In: Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. bis 4. April (1979). Hrsg. vom Vorstand der deutschen Hochschulgermanisten. Berlin: Schmidt, 91-102
- Sandig, Barbara (1987): Textwissen. Beschreibungsmöglichkeiten und Realisierungen von Textmustern am Beispiel der Richtigstellung. In: Engelkamp, Johannes/ Lorenz, Kuno/ Sandig, Barbara (Hrsg.): Wissensrepräsentation und Wissensaustausch. Interdisziplinäres Kolloquium der Niederländischen Tage in Saarbrücken, April 1986. St. Ingbert: Röhrig, 115-155
- Sandig, Barbara (1996): Stilwandel und ganzheitliche Analyse. Erscheint in: Fix, Ulla/ Lerchner, Gotthard (Hrsg.): Stil und Stilwandel. Frankfurt/Main: Lang, 359-394
- Schwanzer, Viliam (1981): Syntaktisch-stilistische Universalien in den wissenschaftlichen Fachsprachen. In: Bungarten, Theo (Hrsg.): Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription. München: Fink, 213-230
- Stegu, Martin (1989): Text und Bild in der Fachkommunikation. In: Dressler, Wolfgang Ulrich/ Wodak, Ruth (Hrsg.): Fachsprache und Kommunikation. Experten im sprachlichen Umgang mit Laien. Wien: Bundesverlag, 30-46
- Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt/Main u. a.: Lang
- Storrer, Angelika (1997): Vom Text zum Hypertext. Die Produktion von Hypertexten auf der Basis traditioneller wissenschaftlicher Texte. Knorr, Dagmar/ Jakobs, Eva-Maria (Hrsg.): Textproduktion in elektronischen Umgebungen. Frankfurt/Main u. a.: Lang [Textproduktion und Medium; 2], 121-139
- Wiegand, Herbert Ernst (1983): Nachdenken über wissenschaftliche Rezensionen. Anregungen zur linguistischen Erforschung einer wenig erforschten Textsorte. In: Deutsche Sprache 11, 122-137
- Wrobel, Arne (1995): Schreiben als Handlung. Überlegungen und Untersuchungen zur Theorie der Textproduktion. Tübingen: Niemeyer